

ARCHIV
FÜR
ORIENTFORSCHUNG

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT
FÜR DIE
WISSENSCHAFT VOM VORDEREN ORIENT

HERAUSGEGEBEN VON
ERNST F. WEIDNER

SEPARAT-ABDRUCK
AUS
BAND V, HEFT 4..

BERLIN 1929.
IM SELBSTVERLAGE DES HERAUSGEBERS

Bibliothèque Maison de l'Orient



150247

Das

Archiv für Orientforschung

Internationale Zeitschrift für die Wissenschaft vom Vorderen Orient

dient der Erforschung des gesamten vorderasiatischen Kulturkreises (Mesopotamien, Ägypten, Syrien und Palästina, Altes Testament, Kleinasien, Persien, Islam usw.). Alle zwei Monate erscheint ein Heft im Mindestumfange von 32 Seiten. Es bringt eine Reihe von Aufsätzen, Rezensionen, ausführliche Berichte über Ausgrabungen, Forschungsreisen, wissenschaftliche Gesellschaften, neue Forschungsergebnisse und Personalien sowie eine systematisch geordnete Bibliographie der neuesten Literatur über die Kulturen des Vorderen Orients. Die Beiträge können in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache abgefasst sein. Zur Mitarbeit sind die Gelehrten aller Länder eingeladen.

Der Preis für ein Halbjahr (drei Hefte) beträgt 15 Goldmark. Allen Beziehern, welche die Zeitschrift direkt vom Herausgeber zugesandt erhalten, steht es auf Wunsch frei, jedes Heft einzeln zu bezahlen (5 Goldmark). Die Empfangnahme und Bezahlung des ersten Heftes verpflichtet jedoch zur Abnahme des ganzen laufenden Bandes. Bei Bezug durch den Buchhandel ist der volle Preis sofort nach Erhalt des ersten Heftes zu übersenden.

Alle Manuskripte (möglichst mit Schreibmaschine geschrieben), Korrekturen, Rezensions-Exemplare, Bestellungen, Geldsendungen usw. sind zu richten an:

Dr. Ernst F. Weidner, Berlin-Wilmersdorf, Babelsberger Strasse 48
Postscheckkonto Berlin 144949

able pair of horns (Fig. 2), obviously intended for suspension by pegs for which two openings are plainly visible. The whole structure is of burnt bricks. Of the votive offerings found near the shrine I shall only point out a perfectly preserved « covered wagon » (Pl. XVI, fig. c). Of religious significance is undoubtedly the interesting « fountain-head » pot (Fig. 3). The water entering through the superimposed saucer spread in the tubular rim and emerged into the pot from the wellshaped ram's head. When the pot overflowed the water was caught in the outside channel which was fastened to the shoulder; the eight ducks attached to the outside wall, midway between the rim and the channel, appeared then as bathing under the stream. The water flowed out eventually through the small spout in the channel.

Gaura III need not detain us long. As soon as we began digging in the area which is enclosed by the strong retaining wall¹ that separates G II from G III we realized that we had advanced from the Aeneolithic Period into the beginning of the Bronze Age. Until then only flint implements and obsidian flakes had been forthcoming but not a trace of metal. In G III we found a great variety of bronze objects (Pl. XVI, figs. d, e). Three Sumerian seals of the first half of the third millennium, the shape and workmanship of the bronzes, the retaining wall, and other general considerations lead us to the assumption that the appearance of G III is to be placed at the time of Sargon of Agade.

What remains to be considered is the identity of the authors of G II. The one thing that may be regarded as certain is that this obscure people came up from the south, that is to say from the plains of Babylonia. We have seen that the builders of the shrine insisted upon burnt brick as their material, although the place is rich in stone while bricks could not be produced without some degree of difficulty. Obviously they were harking back to a period when their temples had to be built of brick for want of any other building material; this condition obtains notably in Babylonia. The people of G II must, then, represent the early inhabitants of southern Mesopotamia who often, as at Gaura, had to contend with the makers of the painted pottery, remains of which are not absent from lower Babylonia.

To identify the shrine builders of G II with the Sumerians is all but impossible. The Sumerians are generally supposed to have brought with them the knowledge of metals and of writing; but at Gaura II there is no trace of either. Moreover, Sumerian remains offer no parallel to the picture of religious life — fragmentary as it is — that Gaura II enables us to reconstruct. The circumcised phallic object, the horns, the fountain-head pot, the arrangement of the shrine, are all unfamiliar among the Sumerians. The alternative suggestion would be that Gaura II represents a group of early Semites who left Babylonia before the appearance of

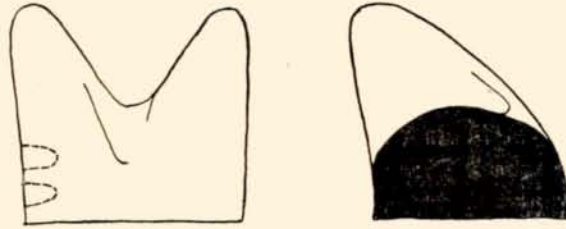


Fig. 2.

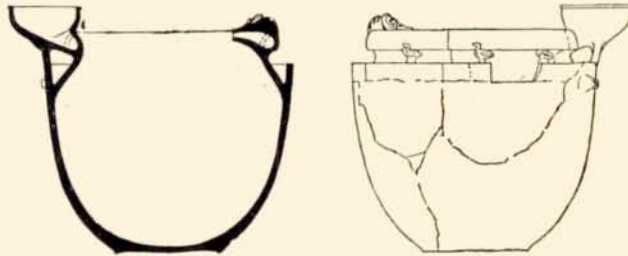


Fig. 3.

¹) Fig. 4 shows the spot where the retaining wall breaks through the brick wall of the shrine.

the Sumerians. The above-mentioned indications of religious practises and customs seem indeed to point in that direction. The old question as to the priority in Babylonia of the Semites or of the Sumerians might have to be reopened, especially since Meissner has recently taken the skeleton out of the cupboard (AfO V, p. 1ff.). For the time being, however, the evidence is not copious enough to be conclusive either way; nor was it possible to marshal in the present note what evidence is actually available. This will be presented in the detailed report on the excavations at Tepe Gaura.

Zum Fortleben hethitischer Tradition in der späteren Glyptik¹.

Von A. Procopé-Walter (Leningrad).

Die Ermitage in Leningrad besitzt ein grosses, durchbohrtes Skarabäoid aus Chalcedon Sapphirin, Invent. Nr. 370, das aus der Sammlung von Professor Ross (Halle)² im Jahre 1865 erworben wurde. Seine Masse sind: Oval der Basis 21×18 mm, Oval des oberen Randes 22×19 mm, Höhe des Randes 10 mm, ganze Höhe 15 mm, Durchmesser der Durchbohrung 4 mm. So ist das Oval der Basis kleiner als das des oberen Randes, was an den Skarabäoiden des V. - IV. Jahrhunderts v. u. Z. meistens zu beobachten ist; unser Stück unterscheidet sich jedoch von diesen durch seine schweren, wenig raffinierten Formen. Sein abgeschrägter Rand ist nämlich sehr hoch, die Rückseite dagegen nicht besonders konvex, die beiden Ovale sind beinahe kreisrund, und das Loch für die Schnur ist ungemein gross. Einige Beschädigungen der Oberfläche sind hauptsächlich an den Rändern zu konstatieren.

Auf der flachen Basis des Skarabäoids ist ein Zweigespann eingraviert (Abb. 1). Zwei Männer stehen auf dem Wagen, von denen der vordere im Begriff ist, einen Pfeil von seinem Bogen fliegen zu lassen. Sein Körper ist von vorn dargestellt, wobei die Arme in entgegengesetzten Richtungen ausgestreckt sind. Der linke Arm hält den Bogen, ihm parallel liegt der Pfeil, der nur teilweise angedeutet ist; der eckig gebogene rechte Arm scheint die Sehne zu spannen. Die ganze Gestalt ist äusserst flüchtig behandelt. Hals, Arme und Oberkörper sind durch schmale Furchen angegeben, während die Hände fehlen. Der Kopf ist im Profil nach rechts gewandt. Ein zugespitzter Einschnitt bezeichnet wohl eher den Bart als das Kinn. Kopf, rechte Schulter und Haarschopf am Nacken sind durch kleine Kügelchen angedeutet, welche den Rundperlen auf neubabylonischen und assyrischen bzw. auch assyrisierenden Siegeln gleichen.



Abb. 1. Siegel der Ermitage, Invent. Nr. 370 (Abdruck).

Hinter dem Schützen steht das winzige Figürchen eines bärtigen Wagenlenkers im Profil; seine rechte Schulter ist ebenfalls durch ein Globolo bezeichnet. Der Oberkörper ist stark rückwärts gebeugt, als wenn er sich bemühte, den Lauf der Pferde aus allen Kräften zurückzuhalten. Dieses realistische Detail scheint mir um so bemerkenswerter, da man es nur selten

¹) Vorgetragen in der Sitzung der Archäologischen Assoziation zu Leningrad am 7. April 1928.

²) Als der Sammlung Ross angehörig ist es bei Lajard (*Introduction à l'étude du culte public et des mystères de Mithra en Orient et en Occident*, Paris 1847, Tf. XLII, Abb. 2, S. 11) erwähnt, wo man eine Konturzeichnung davon findet.

auf analogen Bildern findet¹; meistens ist die Haltung des Lenkers ganz steif. Der Grössenunterschied der beiden Gestalten ist kein zufälliger und lässt sich nicht selten auf orientalischen Siegeln² und Münzen³ nachweisen: auf diese naiv-anschauliche Weise wurde der soziale Unterschied zwischen Herrscher und Diener zum Ausdruck gebracht.

Der Umriss des kleinen Wagenkastens ist sehr primitiv eingraviert. Drei horizontale und ebensoviele vertikale Striche, die sich kreuzen, bedecken den Kasten. Er ist vorn höher als hinten und liegt über einem grossen Rade, welches kugelartig — mit einem Globolo, d. i. dem Achsenkopf, und mit acht Speichen — aussieht. Unbeholfen sind auch die grossen, unproportionellen Pferde im Profil dargestellt, von denen nur das rechte ganz zu sehen ist. Durch flaches Relief sind Rumpf und Hals gekennzeichnet; der letztere ist unverhältnismässig lang. Eine gleichmässig dicke Furche deutet die Mähne an. Der stark gehobene Kopf ist oben durch eine horizontale und unten durch eine gekrümmte Linie begrenzt. An Stelle der Wange befindet sich ein Globolo; ein kleineres Kügelchen darüber ist wohl das Auge. Die Vorderbeine dieses Pferdes stehen senkrecht ohne Bewegung; die Hinterbeine weisen dagegen eine verschiedenartige Stellung auf, indem das rechte etwas nach hinten, das linke aber nach vorn gestreckt ist, was wohl die einzige Anspielung auf den Lauf wäre. Der lange Schweif, an der Wurzel etwas gehoben, fällt am rechten Hinterbein entlang herab. Vom zweiten Pferde sind nur die vier Beine und der Kopf zu sehen, der unmittelbar unter dem des ersten Pferdes angebracht und ihm sehr ähnlich — wenn auch etwas kleiner — ist. Die Hinterbeine des zweiten Pferdes sind dem linken Hinterbeine des ersten Pferdes parallel gestellt, seine Vorderbeine aber im Knie stark gebogen und gehoben, was an das konventionelle orientalische Galoppeschema erinnert (s. u.). Die acht Hufe sind durch plumpe Einschnitte wiedergegeben, von denen einige — wie auch das Knie am linken Vorderbein des zweiten Pferdes — globoloartig aussehen. Zwischen den Pferdehälsen und dem Bogenschützen hat der Siegelschneider gewissenhaft alle vier Zügel eingezeichnet, darunter — über den Pferderücken — die breite Deichsel durch zwei parallele Linien mit Querstrichen dazwischen gekennzeichnet. Die Linie des Bodens aber fehlt, wie auch die Sehne des Bogens.

So minderwertig dieses Bild in künstlerischer Hinsicht ist, so beachtenswert scheint es andererseits zu sein, weil seine Abhängigkeit von der Grosskunst des kleinasiatisch-nordsyrischen Kulturkreises meines Erachtens unverkennbar ist. Einen kleinen Wagen mit dem darauf stehenden Herrscher als Bogenschützen und dem Lenker daneben sieht man nämlich auf mehreren hethitischen Basreliefs. So auf einer Torskulptur von Sendschirli⁴, aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. u. Z.⁵, welche eine kriegerische Szene darstellt, da der verwundete Feind unter dem Pferde liegt. Aus der Zeit um die Wende des 2. Jahrtausends stammen ähnliche Darstellungen auf den Basreliefs aus Ordasu bei Malatia, die wohl lokale Herrscher auf der

¹) Vgl. den nach vorn gebeugten Lenker auf dem kyprischen Elfenbein-Kästchen aus Enkomi bei Murray, Smith and Wolters, *Excavations in Cyprus* (London 1900), Tf. I, S. 9ff.

²) Vgl. z. B. den kleinen Wagenlenker neben der grossen Königsgestalt auf einem persischen Zylinder aus Chalcedon Sapphirin bei Beazley, *The Lewes House Collection of Ancient Gems* (Oxford 1920), Tf. I, Abb. 8, S. 5f., obwohl für eine grössere Gestalt Platz wäre. Das spricht für die Annahme, dass auch auf unserem Siegel die Grösse des Lenkers nicht durch Mangel an Raum bedingt war.

³) Vgl. B. V. Head, *The coinage of Lydia and Persia, Internat. Numismata Orientalia* (London 1877), Tf. II, Abb. 1^a, 4^a und 15^a.

⁴) F. von Laschan, *Ausgrabungen in Sendschirli III* (Berlin 1902), S. 211, Abb. 102 und Tf. XXXIX.

⁵) S. dazu Reber, *Die Stellung der Chetiter in der Kunstgeschichte* (München 1910), S. 75-77, 84f., Abb. 20; neuerdings Pottier, *L'Art hittite I* (Paris 1926), S. 59, Abb. 70; S. 63f., 99f.

Löwenjagd¹ und auf der Hirschjagd² wiedergeben. Abgesehen von der gesamten Komposition stimmt das Bild auf unserem Intaglio auch in manchen Einzelheiten mit diesen Darstellungen überein. So in der stereotypen Haltung des Bogenschützen, der Deichsel, den vier Zügeln, dem Fehlen der Sehne³ und der durch einen breiten Streifen bezeichneten Mähne; auch die stark gekrümmte Wange des Pferdes findet sich auf dem Hirschjagd-Relief von Malatia wieder. Das Pferd bzw. Pferdepaar⁴ ist auf jenen Reliefs nach dem konventionellen orientalischen Galopp-schema⁵ dargestellt: die Beine sind aneinander geschmiegt, wobei die Hinterbeine auf dem Boden stehen, die Vorderbeine dagegen gehoben sind. Auf unserer Gemme wäre nun dieses Schema in der Stellung des hinteren Pferdes zu erkennen. Auf den Reliefs sind freilich nur vier Pferdebeine, auf unserem Stein dagegen alle acht zu sehen. Doch lässt sich die letztere Anzahl auf einem anderen Denkmal nachweisen, welches von denselben hethitischen Reliefs zweifellos abhängig ist, obgleich es daneben auch andere Elemente zeigt — auf dem kyprischen Elfenbein-Kästchen aus Eukomi⁶. Die Form des viereckigen Wagenkastens auf den Reliefs unterscheidet sich von der Form des Wagenkastens auf unserer Gemme; doch wird der hethitische Wagen zuweilen auf gleiche Weise: vorn — hoch, hinten — niedrig, dargestellt, so in Abu-Simbel⁷, ebenso auf dem Kästchen aus Enkomi⁸. Das sechs-speichige Rad auf den Reliefs aus Sentschirli und Malatia stimmt mit dem achtspeichigen auf unserem Skarabäoid nicht überein, doch ist auf manchen alten Denkmälern auch die letztere Radform an den althethitischen Wagen zu beobachten⁹, so wie ebenfalls auf dem jüngeren Löwenjagd-Basrelief aus Sakschegözü (Abb. 2), das auch in anderer Hinsicht mit unserem Skarabäoid verwandt ist. Auf diesem Denkmal, welches dem Ende des IX.¹⁰ oder dem VIII.



Abb. 2. Basrelief aus Sakschegözü.

Jahrhundert¹¹ v. u. Z. angehört und schon ausgesprochen assyrisierende Züge aufweist, sehen

¹) Ed. Meyer, *Reich und Kultur der Chetiter* (Berlin 1914), S. 82f., Tf. VI. Dieses Relief ist älter als das mit der Hirschjagd.

²) Ed. Meyer, a. a. O., S. 83, Tf. VII; S. 103. — Weber, *Die Kunst der Hethiter* (Berlin 1921), Tf. 41.

³) Vgl. dagegen die Sehne auf den ägyptischen Reliefs, wo übrigens die Stellung des Bogenschützen die gleiche ist (s. z. B. Breasted, *The Battle of Kadesh*, Chicago 1903, Tf. III., Ramesseum); auch auf dem späthethitischen Basrelief aus Sakschegözü, s. u.

⁴) Pottier, *L'Art hittite* I, S. 63, Anm. 1.

⁵) S. darüber Procopé-Walter, *Le prototype local des animaux galopants dans l'art de l'Asie Antérieure: Syrie* 1929 (im Druck).

⁶) Murray, Smith and Wolters, *Excavations in Cyprus*, Tf. I.

⁷) Studniczka, *Der Rennwagen im syrisch-phönikischen Gebiet: Jahrb. Deutsch. Archäol. Inst.* XXII, 1908, S. 149, Abb. 2.

⁸) Murray, Smith and Wolters, *Excavations in Cyprus*, Tf. I, obere Reihe; s. auch Studniczka, a. a. O., S. 162, Abb. 11^a.

⁹) So u. a. auf einem Zylinder, s. Hogarth, *Hittite Seals* (Oxford 1920), Tf. VI, Abb. 468, S. 67; ib., Katal., S. 35. S. auch Ed. Meyer, *Reich und Kultur der Chetiter*, S. 83, Anm. 1.

¹⁰) Ed. Meyer, a. a. O., S. 83f., Tf. VIII.

¹¹) Garstang, *The Land of the Hittites* (London 1910), S. 103f., Tf. XXXIX. — Neuerdings bei Pottier, *L'Art hittite* I, Tf. IX und Contenau, *L'Art de l'Asie Occidentale ancienne* (Paris-Bruxelles 1928), Tf. XXVII.

wir anstatt der alten Hethiter mit bartlosen Gesichtern und aufgebogenem Haarzopf bärtige Männer mit einem Haarschopf am Nacken, die auch auf anderen späthethitischen Reliefs, wie z. B. auf der Stele von Bor¹, und ebenfalls auf unserem Gemmenbilde wiederkehren.

Ähnliche Darstellungen, wie wir sie auf unserem Intaglio finden, lassen sich also in der Grosskunst bis ins VIII. Jahrhundert hinein belegen. Später, im VIII. und VII. Jahrhundert, scheint mir die Glyptik diese von den hethitischen Basreliefs abhängige Darstellung bewahrt zu haben, und zwar in den Jagdszenen auf manchen sehr roh, hauptsächlich linear gearbeiteten Zylindern, die gewöhnlich als assyrische bezeichnet werden², doch meines Erachtens wohl besonders der syro-kappadokischen Steinschneidekunst dieser Zeit angehören³.

Auf diese Weise lässt sich der Kulturkreis ermitteln, dem unser Skarabäoid entstammt. Der Bogenschütze stellt wohl einen der zahlreichen lokalen Herrscher dar, die es im ostkleinasiatisch-nordsyrischen Gebiet nach dem Verfall der hethitischen Grossmacht gab. Seine hohe Stellung ist, wie gesagt, vom Steinschneider auf naive Weise zum Ausdruck gebracht worden. Wir haben hier wohl nur einen Ausschnitt aus einer umfangreicheren Darstellung vor uns, da man das Objekt, gegen das der Pfeil gerichtet ist, vermisst; diese Tatsache wäre durch Mangel an Raum auf dem Intaglio zu erklären, da sein ganzes Oval vom Zweigespann eingenommen wird. Das Objekt könnte ein Mensch sein⁴, das Ganze wäre dann eine Kampfdarstellung; ebenso gut aber könnte man ein wildes Tier ergänzen, das Ganze wäre dann also eine Jagdszene⁵. Für die letztere Annahme sprechen meines Erachtens zahlreiche Analogien.

Unser Intaglio weist neben unbeholfenen linearen Einschnitten schon Anklänge an die Rundperl-Gravierung auf, welche besonders gegen Ende des VII. und im Laufe des VI. Jahrhunderts v. u. Z. für die assyrische und neubabylonische Glyptik bezeichnend ist. Sein Material, Chalcedon Sapphirin, das in Vorderasien so zu sagen zu Hause war, ist auch gerade von dieser Zeit an besonders beliebt gewesen. Ebenfalls vom VI. Jahrhundert ab fängt die Skarabäoid-Form, die auch syrisch-kleinasiatischer Herkunft ist⁶, an, geläufig zu werden. Vergleichen wir andererseits die schwerfällige Form unseres Siegels mit den ausgesuchten Formen der Skarabäoide aus demselben Material, die der kleinasiatischen, sogenannten griechisch-persischen Glyptik am Ende des V. und im IV. Jahrhundert v. u. Z. angehören⁷, so spricht das entschieden für ein höheres Alter des Skarabäoids der Ermitage.

Alle Angaben dieser Analyse lassen also schliessen, dass unser Siegel, welches als ein gutes Beispiel für den griechischen geometrischen Stil veröffentlicht wurde⁸, entschieden dem

¹) Garstang, a. a. O., Tf. LVI; Ed. Meyer, a. a. O., Tf. XIV.

²) Delaporte, *Catal. des cyl. orient. de la Bibl. Nat.* (Paris 1910), Tf. XXV, Abb. 369, 370, 372, S. 207ff. Weber (*Altoriental. Siegelbilder*, Leipzig 1920) weist das Siegel Nr. 369 (= Weber, Abb. 512) dem ersten Viertel des 1. Jahrtausends v. u. Z., Nr. 372 (= Weber, Abb. 529) aber — meines Erachtens mit Unrecht — dem ersten Viertel des 2. Jahrtausends zu.

³) Vgl. die Angaben über die Ausgrabungen von Woolley bei Hogarth, *Hittite Seals*, S. 79-83.

⁴) So z. B. auf dem Zylinder der Ermitage, Invent. Nr. 516.

⁵) Über nordsyrische Reliefs mit Kampf- und Jagdszenen s. neuerdings Przeworski, *AfO V*, S. 20-4, Tf. IX.

⁶) Furtwängler, *Die antiken Gemmen III* (Leipzig-Berlin 1900), S. 118, 128; Ward, *Cylinders and other ancient Oriental Seals in the Library of J. P. Morgan* (New Haven 1920), S. 120; neuerdings A. Moortgat, *MAOG II*, 1, S. 17 (Leipzig 1926).

⁷) Ermitage, Invent. Nrr. 4297, 375 und süd-russ. 743, veröffentlicht von Knipovitch, « *Griechisch-persische* » geschnitt. Steine der Ermitage (russ.) in: *Sammelschriften der Ermitage*, Fasc. III (Leningrad 1926), S. 41-58, Tf. III, Abb. 1-3; s. ebenda die Kritik dieser geläufigen Bezeichnung.

⁸) Maximowa, *Antike geschnitt. Steine der Ermitage. Ausstellungs-Führer* (russ.), Leningrad 1926, S. 31f., A. I. 2, Nr. 4, Tf. 1, Abb. 1. Als nächste Analogie für dieses Bild führt die Verfasserin die Darstellungen auf den Dipylo-Vasen des VII. Jahrhunderts an, trotzdem sie in der Haartracht und in der Radform orientalischen

Orient entstammt und im kleinasiatisch-nordsyrischen Bereich um etwa 600 v. u. Z. gearbeitet worden ist. Der Vermerk im Inventar der Ermitage, welcher Kleinasien als Herkunftsort dieses Intaglios angibt, stimmt mit dieser Bestimmung vollkommen überein.

Ein altpersisches Speckstein-Relief ?

Von Dietrich Opitz (Berlin).

Auf dem Fünften Deutschen Orientalistentage zu Bonn hat J. Lewy, Giessen, ein Specksteinrelief aus der im Bernischen Historischen Museum befindlichen Sammlung H. Moser der Öffentlichkeit unterbreitet, das nach ihm einen Vorgänger des Darius I. darstellen soll¹. In dem kürzlich erschienenen Heft 3/4 des 82. Bandes der ZDMG, S. LIVff. hat Lewy ein ausführliches Referat über seine Ausführungen gegeben.

Lewy liest zunächst in einer «Kartusche» rechts oben auf dem Relief (s. die Abb. auf S. 169) in elamischer Schrift: *sunkuk Par-sin* «König von Persien». Darauf sollen ein senkrechter Keil, das sogenannte Personendeterminativ, und ein der elamischen Form des Zeichens *kur* ähnliches Keilschriftzeichen folgen, das Lewy als Abkürzung von *Kuraš* auffassen möchte. Als Analogon die drei Jahrhunderte später in Datierungen übliche Abkürzung des Königsnamens Antikusu zu *An* usw. heranzuziehen, ist höchst unmethodisch; auch wird der Name Kyros in monumentalen Inschriften immer nur *Ku-raš* (elamisch nur so!) oder *Ku-ra-aš* geschrieben. Das angebliche Zeichen *sin* besteht auf dem Relief aus einem schrägliegenden Keil und zwei Winkelhaken anstelle von drei Winkelhaken. Am Anfang der Inschrift des Reliefs stehen drei senkrechte und darüber noch ein kleiner wagerechter Keil; dann folgen drei wagerechte Keile übereinander, von denen der mittlere etwas nach rechts eingerückt ist, und ein senkrechter Keil. Diese Gruppe soll nach Lewy *sunkuk Par* sein. In diesem Falle müssten aber am Anfange drei senkrechte und zwei etwas gegeneinander geneigte wagerechte Keile daran rechts anschliessend stehen; beim Zeichen *Par* müsste noch links ein kleiner wagerechter Keil in der Mitte stehen. Selbst wenn man nun annähme, dass der Steinmetz des Reliefs seine Schriftvorlage nur «impressionistisch» wiedergegeben hat, so blieben immer noch genug Fehler in der Inschrift. Vor *Par-sin* würde das Determinativ des liegenden Keils fehlen, ebenso vor *sunkuk* das des senkrechten; und dann nennt sich der Grosskönig nicht König von Persien, sondern König in Persien: *sunkuk Parsin-ikka!* Auch die Voranstellung des Titels, dem erst der Eigename folgt, ist unerhört.

Der thronende Herrscher ist in der Tat ein Unikum! Er sitzt in einer weniger nach- als vielmehr kunstgeschichtlich bedenklichen Pose auf seinem Stuhle. Seine zusammengesackte Haltung ist unmöglich. Die Falten seines Gewandes sind unnatürlich; sie finden sich allenfalls so bei stehenden Figuren der Achämenidenkunst, aber nicht bei sitzenden. Warum sich sein rechter Ärmel in Falten aufbäumt, ist nicht einzusehen; auch nicht, wozu er sich die Hand vor den Mund hält. Auffällig und ungebräuchlich ist, dass der Herrscher ausser seinem Diadem

Einfluss sieht. Einige ähnliche Züge, die unserem Intaglio und diesen Vasen eigen sein könnten, dürften keineswegs ein Anlass dazu sein, dasselbe für eine griechische Arbeit zu halten, sondern würden im Gegenteil nur die bekannte Tatsache bestätigen, dass die griechische Kunst in der Epoche des geometrischen Stils unter starkem Einfluss des Orients stand; s. Poulsen, *Der Orient und die frühgriechische Kunst* (Leipzig-Berlin 1912), S. 108-116.

¹) Als ich im Frühsommer 1928 das Berner Museum besuchte, wurde mir über die Herkunft des Stückes mitgeteilt, dass H. Moser es im Kunsthandel in Paris erworben habe.